

Andreas Erlenkamp

Ein Prosit auf den Mörder

Clarissas feines Gespür für Wein



Mosel-Krimi



be
THRILLED

Inhalt

Cover
Über dieses Buch
Über den Autor
Titel
Impressum
Widmung
Zitat
Prolog
Willkommen in Niedermühlenbach
Das Goethe-Haus
Wohnen mit Jagdambiente
Mister Tweed
Ein unerwarteter Besuch
Idylle mit kleinen Macken
In der Nacht
Im Polizeipräsidium
Die graue Maus
Der Krimi-Club
Zum Sterben schön
Das Universalgenie
Raus aus dem Stadtleben
Ein Plan
Der Angeber
Hotel Moselkrug
Weinprobe mit Schuss
Das Ende eines netten Abends
Home, sweet home

Kriminachhilfe

Im Zweifelsfall - Mord

Ermittlung bei Zwiebelkuchen

Ein protziges Haus

Spurensuche

Nachtgedanken

Das neue Ehrenmitglied

Akim

Zicke trifft Schnulzenschreiber

Eine Warnung

**Falten-Tintling, lateinischer Name Coprinus
atramentarius**

Ein Dutzend Anrufe und eine neue Erkenntnis

Das fehlende Puzzleteilchen

Ein Prosit auf den Mörder

Sonntagsspaziergang

Kein Ende, ein neuer Anfang

Anmerkung

Danksagung

Über dieses Buch

Die pensionierte Kommissarin Clarissa von Michel beschließt, sich in dem idyllischen Dörfchen Niedermühlenbach an der Mosel eine Auszeit zu nehmen. Aber als bei einer Weinprobe der unsympathische Witwer Gisbert Römer plötzlich tot umfällt, wird Clarissa misstrauisch. Ist der Dorfcasanova wirklich an einem Herzinfarkt gestorben? Die ehemalige Kommissarin beginnt zu ermitteln ...

Über den Autor

Andreas Erenkamp ist das Pseudonym des erfolgreichen deutschen Krimiautors Andreas J. Schulte. Zusammen mit seiner Frau Christine schreibt er als Barbara Erenkamp unterhaltsame Frauenromane. Mit seiner neuen Mosel-Krimi-Reihe um die ehemalige Kommissarin Clarissa von Michel und die Mitglieder des Krimi-Lese-Clubs in Niedermühlenbach verbindet er seinen Erfolg als Krimischriftsteller mit den Erenkamp-Wohlfühlromanen. Der Autor wohnt mit seiner Familie am Rande der OSTEIFEL.

Andreas Erlenkamp

Ein Prosit auf den Mörder

Clarissas feines Gespür für Wein



be 
THRILLED

Deutsche Erstausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Clarissa Czöppan

Lektorat/Projektmanagement: Kathrin Kummer

Covergestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de unter
Verwendung von Motiven © Getty Images: ah_fotobox | phatthanit_r | Michael
Burrell | elnavegante | JJKH | ErikSkov | urfinguss | Miiicha | Thomas_Renz
eBook-Erstellung: 3w+p GmbH, Rimpfing (www.3wplusp.de)

ISBN 978-3-7517-0232-4

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

*Für Tine.
Das Leben mit Dir ist wie guter Wein, es wird immer
besser.*

»Ein gutes Glas Wein ist geeignet, den Verstand zu wecken.«

Konrad Adenauer

Prolog



Weit unten floss die Mosel träge dahin. Ein blaugrauer Strom mit kleinen Wellen, auf denen die Morgensonne helle Lichtpunkte funkeln ließ.

Der Fluss hatte sich über Jahrtausende seinen Weg durch die steilen Berge rechts und links gegraben. Weinberge, die schon in wenigen Monaten wieder sattgrün im Sonnenlicht glänzen würden.

Die kleine Ortschaft am Rand einer der zahlreichen Moselschleifen lag zwischen dem Wasser und den alten grauen Felsen, die hoch über allen Schieferdächern emporragten. Dicht drängten sich die Häuser aneinander.

Oben im Wingert auf einer Holzbank sitzend vergaß er bei diesem Anblick für einen Moment seine Probleme. Er hatte extra ein Sitzkissen gegen die Kälte mitgenommen, so konnte er entspannt warten.

Später am Tag würden sich die Wohnmobilplätze am Ufer füllen, würden Touristen die engen Gassen im Ort und die Spazierwege in den Weinbergen bevölkern. Ein sonniger kalter Wintertag, das lockte viele an die Mosel. Von alledem war jetzt noch nichts zu sehen. Aber warum an

diesem Ort? Fast eine Stunde hatte er gebraucht, um über Niedermühlenbach hierherzuwandern. Hoffentlich hatte sich der Weg gelohnt. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, das Laufen hatte ihn mehr angestrengt, als er selber zugeben wollte. Ich muss wieder mehr für meine Fitness tun, dachte er. Mitte vierzig ist kein Alter, um außer Atem zu kommen. Dann aber lachte er verbittert auf. Wenn kein Wunder geschah, hatte er ganz andere Sorgen am Hals als seine mangelnde Fitness.

Er sah die massige Gestalt den schmalen Weg entlangschreiten, selbstbewusst, herrisch, als würde der Trampelpfad dieser Person allein gehören. In dem Moment keimte in ihm der Verdacht auf, dass dieses Treffen von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Der andere hatte ihn demütigen wollen, hatte ihn auf diesen langen Weg geschickt, um ihm ein weiteres Mal vor Augen zu führen, wer von ihnen der Bittsteller war, derjenige, der sich absonderlichen Wünschen beugen musste.

Ja, in diesem einen Moment, in dem er das amüsierte Gesicht des anderen in der Morgensonne sah, wurde ihm klar, dass er hier mit Bitten keinen Erfolg haben würde. Er musste schwerere Geschütze auffahren. Nicht zum ersten Mal dachte er an Mord. Es wäre nicht der erste, den der Fluss dort unten in seiner Geschichte miterleben würde, und sicher nicht der letzte.

Willkommen in Niedermühlenbach



Willkommen in Niedermühlenbach! Nur wenige Meter hinter dem Ortseingangsschild stand ein großer Basaltstein mit dem eingravierten Willkommensgruß. Clarissa bremste; nicht, weil sie den Wunsch hatte, die weiteren Inschriften auf dem Stein zu entziffern, sondern weil keine zehn Meter vor ihrem Auto eine Kuhherde die Straße passierte. Gemächlich trotteten die Tiere vorwärts. Clarissa schaltete den Motor aus und ließ vorsichtig die ewig verspannte rechte Schulter kreisen. Die Zwangspause gab ihr immerhin die Gelegenheit weiterzulesen. *Schönstes Dorf des Jahres 2001 und 2002* - na, das klingt ja vielversprechend, dachte sie.

Dicht an dicht schoben sich die schweren braunen Leiber über die Straße. Die letzten Nachzügler waren endlich auf der anderen Seite angekommen. Was Clarissa irritierte, war, dass den Kühen niemand folgte. Kein Landwirt, kein Kuhhirte, niemand. Mussten solche Tiere nicht zusammengehalten werden? Anscheinend wussten die Kühe auch ohne Begleitung genau, wohin sie gehen

mussten. Clarissa schüttelte verwundert den Kopf. »Willkommen in Niedermühlenbach«, murmelte sie, startete die Zündung und fuhr weiter.

Nach dem Ortsschild war erst mal nichts mehr, keine Höfe mit Ställen, keine Wohnhäuser, nur eine gewundene, steil ansteigende Landstraße. Das machte das plötzliche Auftauchen der Kuhherde noch mysteriöser. Sie fragte sich gerade, ob sie irgendeine Abzweigung verpasst hatte, als die Straße eine scharfe Rechtskurve machte - und da lag vor ihr in einem kleinen Tal Niedermühlenbach. Clarissa bremste erneut, lenkte das Auto rechts auf den Grünstreifen und hielt an, um das Dorf zu betrachten. Normalerweise wäre sie nie auf die Idee gekommen, im laufenden Verkehr zu halten, um sich etwas anzusehen, aber hier sollte das wohl kein Problem sein. In den letzten zehn Minuten war sie mutterseelenallein auf der Landstraße gewesen, abgesehen von der Kuhherde natürlich. Das Moseltal lag nur wenige Kilometer entfernt, sie befand sich sozusagen im Hinterland, oberhalb der Mosel, da gab es augenscheinlich deutlich weniger Verkehr. Weniger Verkehr, dafür mehr herrenlose Kühe.

Niedermühlenbach war ein altes Dorf. Die meisten Häuser waren aus Bruchstein erbaut und besaßen schiefergedeckte Dächer. Hier und da gab es altes Fachwerk, einzelne Nebengebäude aus grau verwittertem Holz und am Dorfrand einige wenige moderne Einfamilienhäuser. Ein Bach schlängelte sich zwischen den Häusern hindurch. Soweit Clarissa das erkennen konnte, gab es zwei kleinere Brücken über diesen Bach. Mittelpunkt des Dorfes war ein Marktplatz, der auf der einen Seite von dem Bach begrenzt wurde. Ein Teil der Straßen rund um den Marktplatz und zwischen den Häusern schien noch mit Kopfsteinpflaster versehen zu sein. Oberhalb des Marktplatzes, auf einer kleinen Anhöhe, stand eine weiß verputzte Kirche. Das Ganze machte in der Märzsonne einen so friedlichen und idyllischen Eindruck,

dass Clarissa die Auszeichnung »Dorf des Jahres« durchaus nachvollziehen konnte. Jede Wette, dass später im Frühling an den meisten Bruchsteinhäusern große Blumenkästen zusätzliche Farben ins Bild bringen würden. Clarissa fuhr wieder los. Während sie gemächlich in Richtung Dorf weiterfuhr, wanderten ihre Gedanken zurück. Vor drei Tagen hätte sie nicht einmal im Traum daran gedacht hierherzukommen. Das Einzige, woran sie damals gedacht hatte, war der Wunsch gewesen, sich eine Auszeit zu gönnen. Doch das war leichter gesagt als getan. Eine geschlagene Stunde lang hatte sie nach dem Frühstück damit zugebracht, diverse Internetseiten von Ferienhausanbietern durchzusehen. Im Grunde hatte sie gar nicht weit weggewollt. Sie hatte das Bedürfnis nach Ruhe, sauberer Luft und möglichst langen Wegen für ihre geliebten Spaziergänge gehabt – dafür musste sie doch nicht Stunden im Auto sitzen. Häuser in Dänemark, in den Alpen, in Südfrankreich oder auf einer friesischen Insel – alles wunderschön, aber wenn sie ehrlich war für einen mehrwöchigen Aufenthalt viel zu teuer. Zumal die meisten Häuser sich erst dann rechneten, wenn man nicht als Single dort wohnte. Resigniert hatte sie dann ihren Laptop zugeklappt.

Clarissa spürte jetzt noch den Frust. Sie war es einfach gewohnt, mit Gründlichkeit und Geduld ans Ziel zu kommen. Nicht umsonst hatte sie als Erste Kriminalhauptkommissarin und Leiterin der Mordkommission auf diese Weise jahrelang Erfolge gefeiert. Meistens jedenfalls waren es Erfolge gewesen. Die Fehlschläge dagegen ... nun ja, auch das Kapitel hatte sie abgeschlossen. Und die Zeit bei der Kriminalpolizei lag hinter ihr. Clarissa seufzte und hätte, so tief in der eigenen Vergangenheit versunken, fast die Zufahrt zum Dorfplatz übersehen. Sie verdrängte alle trüben Gedanken. Am Ende hatte sie, was die Haussuche betraf, doch Erfolg gehabt.

Auf dem Marktplatz gab es unmittelbar am Bachufer einige Parkplätze. Clarissa stieg aus, ging um ihren Kombi herum und holte ihre Sachen vom Beifahrersitz. Ein weißer Audi TT mit Koblenzer Kennzeichen war das einzige andere Auto, das hier stand.

Es war fast Mittag, und sie bekam plötzlich Appetit auf eine Tasse Tee oder Kaffee und ein Stück Kuchen. Heute früh hatte es nur ein hastiges Frühstück gegeben. Gestern hatte sie einen ganzen Tag lang gepackt und die Wohnung aufgeräumt. Frau Krause aus dem dritten Stock würde ab und zu in der Wohnung nach dem Rechten sehen, da sollten die Zimmer einen ordentlichen Eindruck machen.

Die Chancen auf Kuchen standen durchaus gut, denn Frau Adenau, die die Schlüssel für das Ferienhaus bereithielt, war die Besitzerin der Bäckerei und Konditorei Adenau. Kirschstreusel wäre jetzt großartig, dachte Clarissa, und bei dem Gedanken knurrte ihr Magen.

Heute früh in der Stadt war es noch empfindlich kühl gewesen, aber jetzt, in der Mittagssonne, nahm Clarissa ihre geliebte Barbourjacke über den Arm, anstatt sie anzuziehen. Sogar der Wollpulli über der Bluse war eigentlich schon zu warm. Herrlich! Sie drehte ihr Gesicht zur Sonne, schloss die Augen und genoss die Wärme.

Mitten auf dem Dorfplatz stand ein großes Denkmal, umgeben von einem runden Blumenbeet. Clarissa schmunzelte, als sie die Figur auf dem Sockel näher betrachtete. Ein Mann in Knickerbockern, Sakko und mit einer Schirmmütze auf dem Kopf. Auf den ersten Blick sah das Denkmal aus wie das genaue Abbild von Nick Knatterton. Wie sehr hatte sie diese Zeichentrickserie im Fernsehen geliebt. Damals hatte sie ganz am Anfang ihrer Laufbahn als Polizistin gestanden. Hatte Niedermühlenbach etwa dem berühmten Comic-Detektiv ein Denkmal gesetzt? Wohl kaum. Wer war wohl der Unbekannte mit der riesigen Nase? Clarissa suchte nach einer Inschrift und entdeckte schließlich eine Messingtafel.

Oskar Leander Höhlbein-Bröhmke der Ältere - Clarissas Lächeln wurde noch eine Idee breiter. Was für ein Name. Sie hatte keine Ahnung, wer dieser Höhlbein-Bröhmke war. In der einen Hand hielt er einen Stift, in der anderen ein aufgeschlagenes Buch. Ein zu Recht vergessener Dichter? Clarissa nahm sich vor, in den nächsten Tagen herauszufinden, um wen es sich hier handelte. Jetzt aber gewann doch der Kuchenappetit die Oberhand. In gerader Linie am Denkmal vorbei erblickte Clarissa ein Schaufenster, auf dem in geschwungener Schreibschrift *Bäckerei & Konditorei Adenau* stand.

Als Clarissa den Laden betrat, ertönte ein melodisches Doppelklingeln. Zwei altmodische Messingglöckchen hingen am Türrahmen und bimmelten jedes Mal leise, wenn sich die Tür öffnete oder schloss.

»Bin gleich da, Augenblick noch«, rief eine Stimme aus dem Hintergrund. In der Luft hing der Duft von frisch gebackenem Brot mit einem Hauch Kaffee und etwas Süßem, das Clarissa nicht einordnen konnte. Vielleicht Kuchen oder Zuckerguss. Ohne Umwege steuerte Clarissa direkt auf die gläserne Theke zu und betrachtete neugierig die Auslage. Schon beim Anblick der Plunderteilchen lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Zu ihrer großen Freude entdeckte sie weiter links ein ganzes Blech Kirschstreuselkuchen.

»Ich habe dich gestern Abend dreimal angerufen, und du bist nicht ans Telefon gegangen. Also: Was war los?«

Die Stimme klang vorwurfsvoll und ein wenig schrill. Sie gehörte einer jungen Frau, die an einem Zweiertisch zusammen mit einem Mann saß. Erst jetzt bemerkte Clarissa, dass sie nicht allein im Laden war, und drehte sich um. Sie sah das selbstgefällige Lächeln im Gesicht des Mannes, der zurückgelehnt die Vorwürfe seiner Begleiterin über sich ergehen ließ. Man sagt, dass man nur wenige Sekunden benötigt, um einen Menschen einzuschätzen und zu wissen, ob man ihn sympathisch findet oder nicht.

Clarissa musste lediglich dieses Lächeln sehen und wusste, dass ihr dieser Typ von Herzen zuwider war.

»Mach mal halblang, Tanja, ich hab dir doch schon gesagt, dass ich gestern Abend Überstunden geschoben habe. Ich habe eine extrem wichtige Präsentation im Büro zusammengestellt, weißt du doch. Deine ganzen Eifersuchtsdramen sind so was von ungerechtfertigt.«

Die herablassende Stimme hielt, was das Lächeln versprach: Clarissa fühlte sich in ihrer ersten Einschätzung bestätigt.

»Hallo, Sie müssen mir verzeihen, dass ich Sie habe warten lassen, aber der Käsekuchen ist ja eine solche Mimose, den musste ich noch schnell aus dem Ofen holen.«

Die Stimme, die Clarissa aus der Betrachtung des jungen Mannes herausholte, gehörte einer kleinen, rundlichen Frau, die Clarissa anstrahlte, als wäre sie eine lang verloren geglaubte Verwandte. Clarissa hatte keinerlei Zweifel, dass sie Frau Adenau selbst gegenüberstand. Die Konditorin war ein paar Jahre jünger als sie, schätzungsweise Anfang bis Mitte fünfzig, trug die welligen schulterlangen braunen Haare zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden und eine runde Hornbrille auf der Nase. Überhaupt war alles ziemlich rundlich an ihr: die kleine, stämmige Figur, die vollen Wangen. Beim Anblick von Frau Adenau musste Clarissa unwillkürlich an einen barocken Puttenengel denken. Einen Puttenengel, der ständig gute Laune verbreitete.

»Guten Tag! Ich habe noch nicht lange gewartet, kein Problem. Sie sind bestimmt Frau Adenau?«, fragte Clarissa. Die Frau nickte freundlich. »Mein Name ist Clarissa von Michel. Meine Kusine Elli Stockmann hat Sie sicher informiert, dass ich für eine Weile in das Ferienhaus einziehen werde.«

»Willkommen! Willkommen in Niedermühlenbach! Ja, Frau Stockmann hat mich angerufen. Ich bin ja so froh, dass jemand in das alte Haus einziehen will. Es ist doch

eine Schande, dass das alles so lange leer steht. Natürlich schaue ich regelmäßig nach dem Rechten. Alle zwei Wochen, oder wenn sich Gäste ankündigen, mache ich dort auch sauber, aber es ist doch etwas ganz anderes, wenn ein Haus auch mit Leben gefüllt ist.«

Clarissa hatte nicht den Eindruck, dass die Konditorin eine konkrete Antwort auf ihren Wortschwall erwartete – also nickte sie lediglich zustimmend.

Frau Adenau schaute auf eine Wanduhr.

»Ach herrje, das ist jetzt aber ärgerlich. Ich möchte Sie am liebsten zum Haus begleiten, dann kann ich Ihnen vor Ort alles Notwendige zeigen. Aber ich habe zwei Apfelkuchen im Ofen, die brauchen noch eine Viertelstunde. Ausgerechnet heute bin ich allein im Laden. Mein Mann musste nach Gerolstein, und unsere Auszubildende ist in der Berufsschule. Darf ich Sie vielleicht zu einer Tasse Kaffee einladen, während Sie auf mich warten?«

»Eine Tasse Milchkaffee hätte ich sowieso gleich bei Ihnen bestellt, und ein Stück Kirschstreuselkuchen dazu wäre himmlisch. Machen Sie sich überhaupt keine Gedanken, ich habe Zeit.«

»Da bin ich aber beruhigt. Kaffee und Kuchen kommen sofort, und natürlich lade ich Sie gerne auch auf ein Stück Kuchen ein. Wir Profis sprechen da von ›anfixen‹«, Frau Adenau zwinkerte Clarissa zu. »Der Adenau'sche Streuselkuchen ist hier in der Gegend berühmt. Wenn man den einmal probiert hat, wird man ihn immer kaufen. Suchen Sie doch bitte aus, wo Sie sitzen möchten, ich bringe Ihnen gleich alles an den Tisch.«

Clarissa wählte einen Platz in der Mittagssonne, von dem sie freie Sicht nach draußen hatte, gleichzeitig aber eine Wand hinter sich und den Raum im Blick hatte.

»Boah, probier mal den Latte. Haben die dafür Instantkaffee genommen? Der ist ja unterste Kategorie.«

Mister Unsympath hatte so laut gesprochen, dass Frau Adenau an der Espressomaschine erschrocken zusammenzuckte.

»Hör auf, Dennis«, wisperte seine Begleitung. »Das ist peinlich. Mein Cappuccino schmeckt super. Tu doch nicht so, als wärst du der Kaffeeexperte. Außerdem hast du mir meine Frage noch nicht beantwortet.«

Clarissa sah, dass die junge Frau vor lauter Verlegenheit rote Flecken am Hals bekommen hatte.

»Nerv nicht rum. Ich hab keinen Bock mehr auf dein Gezicke.« Der Mann, den die Frau mit Dennis angesprochen hatte, griff in seine Hemdtasche, holte mit großer Geste einen Zwanzigeuroschein heraus und warf ihn achtlos auf den Tisch. Er nahm seinen Autoschlüssel vom Tisch. Clarissa erkannte ein silbernes Logo am Schlüsselbund. Offenbar waren die beiden mit dem weißen Audi TT gekommen.

»Ich erklär der Dicken nur noch eben, wie man einen richtigen Latte zubereitet«, sagte er lässig im Aufstehen.

Clarissa sah mit einem raschen Seitenblick, dass Frau Adenau, obwohl sie vorgab, nichts zu hören, stocksteif wurde. Ihre ganze Körperhaltung drückte Zorn und Unbehagen aus.

Jetzt konnte Clarissa nicht länger tatenlos zuhören, es wurde Zeit einzuschreiten. Sie blickte ihn direkt an und sagte: »Junger Mann, Sie werden sich jetzt hübsch wieder hinsetzen oder meinetwegen auch diese Konditorei verlassen, aber ganz sicher werden Sie hier nicht weiter unhöflich herumpöbeln und andere Leute beleidigen. Es ist schon schlimm genug, dass Sie Ihre Freundin anlügen.« Clarissa hatte noch nicht einmal die Stimme erhoben, aber ihr Tonfall war unmissverständlich und der Effekt beeindruckend.

Dennis, der Unsympath, blieb wie angewurzelt stehen und schaute sie verdutzt an.

Er brauchte tatsächlich ein paar Atemzüge, um sich wieder zu fangen. Wahrscheinlich hatte das letzte Mal vor fünfzehn oder zwanzig Jahren jemand in diesem Tonfall mit ihm gesprochen.

»Sag mal, Omi, wer hat dich denn nach deiner Meinung gefragt? Und was soll das heißen, ich würde Tanja anlügen?«

»Die Omi lass ich Ihnen mal durchgehen, weil ich heute einen wirklich netten Tag habe. Sie haben laut genug gesprochen, dass wir alle zuhören mussten, wie Sie Ihre Freundin gerade angelogen haben. Wie ich darauf komme? Es ist doch wohl offensichtlich, dass Sie keineswegs gestern im Büro waren, um irgendeine Präsentation zu erstellen. Sie haben nach einundzwanzig Uhr an der Bar getrunken – und zwar in Begleitung einer schwarzhaarigen Dame, mit der Sie dann noch ziemlich eng getanzt haben.«

»Dennis, ist das wahr?«

Die Frage seiner Freundin tat der Angesprochene mit einer unwirschen Handbewegung ab. »Woher wollen Sie das alles wissen? Ich meine, Sie waren doch nicht ...«

»Ob ich dabei war, wie Sie im Café Zero den Abend verbracht haben? Nein.«

Dennis wurde bei der Erwähnung des Koblenzer Tanzclubs ganz blass um die Nase. In der Konditorei hätte man jetzt eine Feldmaus fiepsen hören können.

»Sie haben in Sachen Betrug noch eine Menge zu lernen, wobei ich befürchte, dass bei Ihnen wahrscheinlich schon die Grenze des Machbaren erreicht ist.« Ohne zu lächeln, zählte Clarissa an den Fingern die Fakten auf. Solche Details wahrzunehmen war ihr im Laufe der Jahre zur zweiten Natur geworden. Reine Routine, Routine gepaart mit einem nahezu fotografischen Gedächtnis. Eine unschlagbare Kombination, wie etliche Insassen diverser Haftanstalten bestätigen konnten. »Also: Den Rest des Stempels mit dem Zero-Logo kann ich sogar aus drei Metern Entfernung auf Ihrem Handrücken sehen. Mich

wundert, dass Ihre Freundin - Tanja, nicht wahr? - ihn noch nicht bemerkt hat. Gestern war Donnerstag, da öffnet die Bar immer um einundzwanzig Uhr, die meisten trinken dort erst mal was - zumindest war das bei meinem letzten Besuch dort noch so üblich. Tanja ist blond und der Frühlingstyp, der Lippenstiftrest an Ihrem Jackettkragen ist pink. Eine Freundin von mir ist Visagistin, die könnte Ihnen das auch bestätigen: Kein Frühlingstyp mit Verstand würde einen pinken Lippenstift verwenden, höchstens ein ganz helles Rosa. Ein kräftiges, kaltes Pink passt zu Frauen mit schwarzen Haaren, dem Wintertyp. Sie sollten aufpassen, wem Sie zu nahe kommen. Und Stempelfarbe bekommt man übrigens leicht mit Deo ab.«

»Das ... das ... so einen Scheiß muss ich mir doch nicht anhören!« Dennis stürmte nach draußen und warf die Ladentür hinter sich zu. Tanja folgte ihm widerwillig, und ihr wütendes Gesicht sprach Bände. Als sie die Türklinke schon in der Hand hielt, drehte sie sich noch einmal um. »Entschuldigen Sie bitte den Auftritt! Der Kuchen und der Cappuccino waren erstklassig«, sagte sie in Richtung Ladentheke. Zu Clarissa gewandt ergänzte sie: »Danke! Ich ahne das schon seit Wochen.«

»Sie haben etwas Besseres verdient«, erwiderte Clarissa.

Die junge Frau schenkte ihr dafür ein zaghaftes Lächeln und nickte zustimmend, bevor sie den Laden verließ.

»Das war ... was soll ich sagen? Das war ja wie im Krimi.« Frau Adenau kam hinter der Ladentheke hervor. »So etwas habe ich noch nie erlebt. Wie Sie mit dem Kerl fertig geworden sind.«

Clarissa zuckte mit den Schultern. »Ich kann Lügen einfach nicht ausstehen.«

Frau Adenau stellte den Teller mit Kuchen und die Tasse Milchkaffee vor Clarissa ab, hielt ihr die Hand entgegen und sagte freundlich: »Ich bin Vera, und jetzt noch mal ganz offiziell: Ich freue mich, dich kennenzulernen.«

»Clarissa, meine Freunde sagen Clarissa, niemals Clara, zu mir.«

Vera schüttelte Clarissa feierlich die Hand.

»Danke, dass du dich um diesen Flegel gekümmert hast, Clarissa. In Niedermühlenbach haben wir so was nicht oft. Das hier ist ein nettes Dorf.«

»Die menschliche Natur ist sich überall mehr oder weniger gleich, und natürlich bietet ein Dorf die Gelegenheit, sie aus der Nähe zu beobachten.«

»Oh, das kenne ich, das ist ein Zitat von Agatha Christie.«

»Erwischt. Miss Marple, *Der Daumenabdruck ...*«

»... *des heiligen Petrus*, natürlich. Oh, Clarissa, du magst Krimis? Das ist ja großartig. Du musst am Sonntag unbedingt zum KC-Treffen kommen. Ich bestehe drauf.«

»KC-Treffen?«

»KC: Der Krimi-Club. Wir treffen uns alle zwei Wochen und tauschen uns über Krimis aus, wir organisieren Dorffeste und einmal im Jahr eine große Dorffahrt, zu der auch alle Nicht-Krimifans eingeladen sind. Und dann gibt es natürlich die Krimileckerbissen: Vor drei Jahren waren wir in England, und im letzten Jahr haben wir ein Krimidinner in Hillesheim im Krimihotel besucht. Und für die diesjährige Dorffahrt haben wir uns wieder ein absolutes Highlight ausgesucht, aber das darf ich noch nicht verraten.«

Veras Augen leuchteten, sie schien vor Stolz und Begeisterung beinah zu platzen - Clarissa konnte unmöglich Nein sagen. Trotzdem verspürte sie einen leichten Unwillen. Sie tauschte sich gern über Krimis aus, und eine gewisse Realitätsferne in manchen Büchern störte sie nicht. Darin war sie ganz anders als viele ihrer Kollegen, die bei Krimis immer nur die Augen verdrehten. Aber sie wollte erst einmal in Ruhe ankommen und die Gegend kennenlernen. Die Freiheit genießen, keinerlei Verpflichtungen zu haben. Nun war sie seit nicht einmal

dreißig Minuten in Niedermühlenbach und hatte schon den ersten Termin.

»Vera, ich komme liebend gern zu einem Treffen des Clubs. Nur nicht gleich übermorgen. Ich möchte erst einmal ankommen und verschnaufen.« Enttäuschung schlich sich in Veras Lächeln. Clarissa schob schnell nach: »Wenn ihr euch alle zwei Wochen trifft, könnte ich stattdessen beim nächsten Treffen dabei sein.«

»Das wäre schön. Ich dummes Huhn muss ja auch gleich vorpreschen und dich mit meiner Einladung überfallen.«

Jetzt sah Vera so zerknirscht aus, dass Clarissa ihre Absage fast schon wieder bedauerte. Aber nein, sie wünschte sich Ruhe, und von diesem Plan würde sie nicht abrücken.

»Wir schließen gleich, hier in Niedermühlenbach machen alle Geschäfte eine Mittagspause. Dafür arbeiten wir dann aber auch bis achtzehn Uhr, also zumindest donnerstags und freitags. Ja, bei uns wird Dienstleistung am Kunden noch großgeschrieben. Daran wirst du dich auch erst einmal gewöhnen müssen.«

Clarissa hatte Mühe, ein unbeteiligtes Gesicht zu machen. Zum Glück erwartete Vera keine Antwort. Im Gegenteil, Clarissa hätte Probleme gehabt, den Wortschwall zu unterbrechen.

»Also wie gesagt, wir machen gleich Mittagspause. Während der Zeit könnten wir zum Haus fahren, das heißt, wenn es dir nichts ausmacht, mich mitzunehmen. Wolfgang, mein Mann, hat den Wagen. Zurück würde ich dann laufen.«

»Unfug, wir fahren zusammen, und danach bringe ich dich zurück, ich muss ja auch noch ein paar Dinge fürs Abendessen einkaufen«, sagte Clarissa. »Wo wir schon mal dabei sind, ein Roggenbrot würde ich gleich bei dir mitnehmen.«

»Bekommst du, ich hol nur noch schnell die Kuchen raus.«

Vera verschwand wieder im hinteren Teil des Geschäfts, wo Clarissa die Backstube vermutete. Jetzt hatte sie endlich Gelegenheit, in aller Ruhe ihren Kuchen zu genießen. Vera hatte nicht zu viel versprochen: Der Kirschstreusel war der beste Streuselkuchen, den sie seit Jahren gegessen hatte. Jetzt weiß ich, was Vera mit »anfixen« gemeint hat, dachte sie zufrieden und nahm sich vor, hier regelmäßig Kuchen zu kaufen.

Das Goethe-Haus



»Und Elli Stockmann ist also deine Kusine. Ich finde, es toll, dass du das Goethehaus mietest.« Vera gelang mühelos das Kunststück, mit knappen Handbewegungen Clarissa durch den Ort zu dirigieren und trotzdem über etwas ganz anderes zu reden.

Zum Glück herrscht hier kaum Verkehr, dachte Clarissa, bevor sie laut antwortete.

»Das Goethehaus? Der Dichturfürst hat mal an der Mosel gelebt? Das wusste ich ja gar nicht.«

Bei Clarissas Frage kicherte Vera. »Das war meine Idee, ich habe sie damals Frau Stockmann vorgeschlagen. Ich hatte gehofft, ein paar Touristen aus dem Ausland für das Haus zu interessieren, Engländer vielleicht. Und Goethehaus hat doch Klang. Weißt du, der letzte Besitzer war ein alter Förster, Gregor Goethe. Man muss ja nicht erwähnen, welcher Goethe dort mal gewohnt hat.« Vera kicherte wieder los.

»Wenn man bedenkt, dass in England an jedem dritten alten Haus ein Schild hängt, dass dort mal Maria Stuart auf der Flucht übernachtet hat, ist die Idee wirklich nicht

übel«, stimmte Clarissa zu, »aber ist der Plan aufgegangen?«

»Überhaupt nicht! Leider gibt es kaum Interessenten. In den letzten dreizehn Monaten ist das Goethehaus lediglich einmal vermietet worden.«

Vera sagte das so betrübt, als wäre sie selbst dafür verantwortlich.

»Nun, ich habe es jetzt jedenfalls gemietet und bin schon sehr gespannt. Ist es eigentlich noch weit?«

»Nein, nur noch die Straße ein Stück geradeaus. Hier ist ja schon der Ortsausgang. Wir fahren noch einen halben Kilometer, da hinten bei der Baumgruppe, da müssen wir links rein.«

Vera deutete auf ein paar Bäume. Und trotz des Hinweises hätte Clarissa fast den schmalen Feldweg übersehen. Gerade noch rechtzeitig bog sie ab und folgte dem Weg, der sich durch einen kleinen Wald schlängelte. Ein Forsthaus liegt nicht am Marktplatz, schon klar, überlegte Clarissa.

»Halt gleich mal kurz an, den Anblick mag ich besonders«, bat Vera. Einen Moment später wusste Clarissa genau, was sie meinte. Rechts und links der Straße waren jetzt schmale Wiesenstreifen zu sehen, die Bäume waren lichter und kleiner. Am Waldrand, wenige Hundert Meter vor ihnen, lag ein eingeschossiges Haus, weiß verputzt mit einer Giebelverkleidung aus dunklem Holz und einem Sockel aus hellbraunen Bruchsteinen. Vor dem Haus gab es einen Kiesplatz, und neben dem Haus konnte Clarissa eine hüfthohe Steinmauer ausmachen. Wahrscheinlich der Küchengarten, dachte sie.

»Sieht das nicht aus wie auf einer dieser Postkarten?«, fragte Vera, und in ihrer Stimme schwang Stolz mit, als wäre sie für diesen Anblick verantwortlich.

»Ja, es ist wirklich schön hier.«